Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 139 (2013)
Heft: 10

Artikel: Verdi-Jubiläum : ist der letzte Vorhang schon gefallen?
Autor: Hava, Ludek Ludwig / Kröber, Jörg / Gansner, Hans Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946093

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist der letzte Vorhang schon gefallen?

Texte: Ludek Hava, Jörg Kröber, Hans Peter Gansner, Oliver Ottitsch, Gerd Karpe

Elitekultur vs. Kulturelite

Es gibt Menschen, die gerne Kultur teilen. Nicht aber mit den anderen. Das Wort «teilen» könnte hier eher mit «spalten» ersetzt werden. So wird die Kultur eben eingeteilt – oder besser gesagt zweigeteilt.

Es wird somit unterschieden zwischen wertvoller und wertloser Kunst und Kultur. Auf der einen Seite stehen die elitären namhaften Opernhäuser, Kunstmuseen, Bibliotheken, klassischen Filmpaläste und gehobenen Einrichtungen aller Art. Auf der anderen die ungenutzten Fabriken, alten Leerbauten, Stadien, Hallen, staubigen Kleingalerien und sonstigen Provisorien. Auch aller Art. In Ersteren wird die wertvolle Kultur präsentiert, in den anderen die Subkultur. Der wertvollen Kultur wird gegeben, die niedrigere muss sehen, wie sie über die Runden kommt. Wer denkt, ich kritisiere und rede nur von heutigen Zuständen, der irrt. Mozart, Picasso, Balzac, Van Gogh, Rembrandt und Tausende andere Vertreter der heutigen Elitekultur, lebten, hausten und wirkten zu Lebzeiten in abscheulichen Absteigen.

Es kam oft vor, dass sich diese nachmalige Elite kaum eine warme Mahlzeit am Tag leisten konnte. Ja, liebe Snobs, die Elitekultur kommt aus dem Dreckloch. Ob berühmte Werke der Weltliteratur oder die Underground-Comics, ob Beatles oder Debussy, Warhol oder Goya, alles kommt aus der Gosse. Die Nase über die heutige ‹schmierige Gossenkultur› zu rümpfen, distinguiert tun, wegschauen und über den Geruch einen Schampus zu trinken, das alles nützt nichts. So oder so, kommt wieder ein künftiges Genie aus dem Staub der Strasse. Wer dies weiss und wirklich zur Elite gehört, der trinkt auch mal sein Cüpli an der Bar einer ‹kulturellen Bruchbude›. *(lh)*

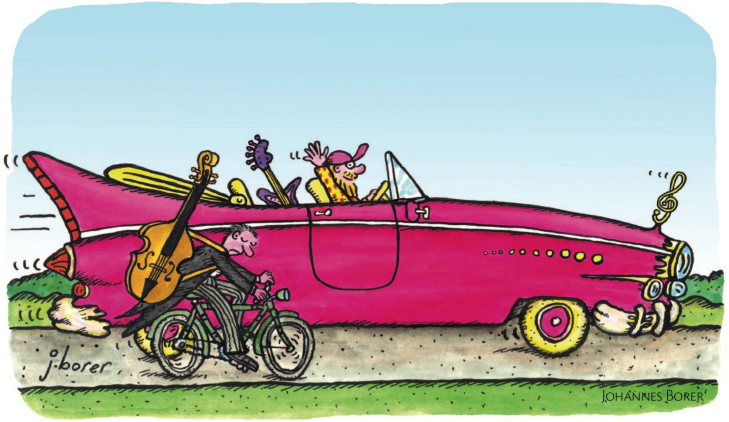
Best of Giuseppe

«Nabucco», «Macbeth», «La traviata», «Don Carlos», «Aida»: Des Meisters grösste Opern. – *Verdi* nicht kennt, ist selber schuld! *(jk)*

Verdi, very geil!

Ich habe meine Studentinnen und Studenten immer vor der unkritischen Benützung von Wikipedia gewarnt. Nicht ohne gleichzeitig die Errungenschaft dieser Institution, die der Enzyklopädie von Diderot und Montalembert im XVIII. Jahrhundert der Aufklärung zur Seite gestellt werden könne, zu betonen.

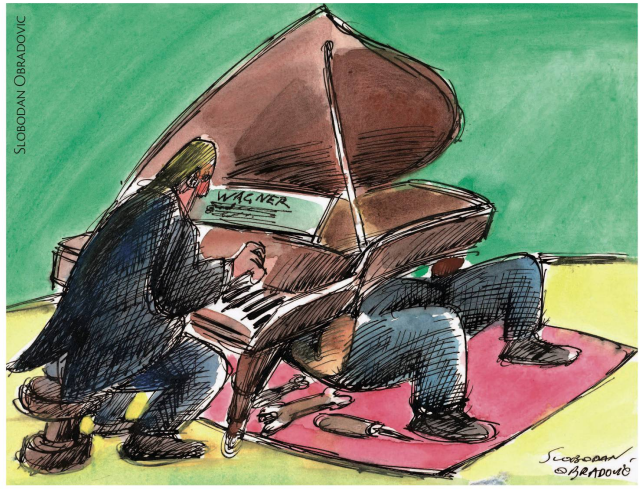
Aber die heutigen Studenten glauben alles blindlings, was auf dem Bildschirm steht, so wie der tumbe Famulus von Faust naiv sagt: «Was ich schwarz auf weiss besitze, kann ich getrost nach Hause tragen», so wie die Schnäppchenjäger an der Börse alles glauben, was ihnen Bären und Stiere ins Ohr flüstern.



Zum Thema Giuseppe Verdi kam einst einer angetanzt, der ein Zitat von Umberto Saba wie eine Siegestrophäe vor sich her schwenkte: «Amavo poco, nella mia prima giovinezza, questo artista, quasi troppo **genitale** per essere un artista.» («In meiner frühen Kindheit mochte ich Giuseppe Verdi nicht, denn dieser Künstler schien mir beinah zu **geschlechtszentriert**, um ein Künstler zu sein».)

«Es heisst doch sicher ‹geniale›», wagte ich einzuwenden, und wir begannen nachzuforschen. Erst als wir auf mindestens zehn anderen Homepages, und auch in gedruckten Ausgaben von Saba, das Zitat verifiziert hatten, machte ich mein *mea culpa* und gab dem Studenten grünes Licht für das Thema. Und es wurde ein kleines Chef d'œuvre draus! Aber irgendwie ging mir das Problem nicht aus dem Kopf, wieso Giuseppe Verdi ‹genital› und nicht ‹genial› sein sollte.

Bis sich im Januar dieses Verdi-Jubiläumsjahres 2013 Umberto Saba endlich selbst zu Worte meldete und in einem Erinnerungsbändchen «Scorciatoie e raccontini» mit viel Witz und Selbstironie auf zahlreiche Missverständnisse seiner Schriftstellerkarriere zu sprechen kam. Darunter, wie ich es eigentlich im Hinterkopf immer erwartet hatte, dass es ‹genial› heissen müsse und nicht, wie fälschlicherweise ‹in drei oder vier Druckversionen›, auf die er aber keinen Einfluss mehr gehabt habe, ‹genital›. Geschweige denn von dem Sack voll ‹genitalen› Flöhen, der seit der Erfindung des «World Wide Web» über der Menschheit ausgeschüttet worden sei. *(hpg)*



Aus William Shakespeares alkoholistischer Periode:

Verschollen geglaubte Stücke des Grossmeisters im Archiv wiederentdeckt:

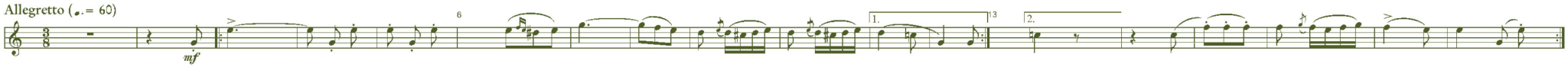
- Der Saufmann von Venedig
- Mass für Mass
- Der Sturm
- Was ihr lallt
- Titus Alcoholicus
- King Bear
- Richard the Thirst
- Ouzo gut, alles gut *(oo)*

Zwei Kerle für die Oper

Kaum habe ich den Mantel abgelegt, kommt Isabel aus der Küche, dreht den Schlüssel im Schloss herum und legt die Sicherheitskette vor. «Bist du von der Garage unbehelligt ins Haus gekommen?», fragt sie mit dem forschenden Blick einer Kriminalkommissarin. «Was soll die Frage?», sage ich verwundert. «Ist dir irgendetwas Verdächtiges aufgefallen?» – «Nicht, dass ich wüsste», entgegne ich. «Ist was passiert?» – «Zum Glück noch nicht, aber man kann ja nie wissen.»

Wir setzen uns zu einem Glas Tee ins Wohnzimmer. Ich habe mein Jackett ausgezogen und den Binder abgelegt. Isabel sitzt mir gegenüber, trinkt mit kleinen Schlucken aus dem heissen Glas und mustert mich eindringlich. «Ein Jammer, Schatz», sagt sie, «dass du der heutigen Zeit so wenig gewachsen bist.» – «Was soll das heissen?», fahre ich auf. «Haben wir nicht unser Auskommen und ein Dach über dem Kopf?» – «Das schon», bejaht Isabel, «aber den Risiken des Alltags sind wir doch mehr oder weniger hilflos ausgeliefert.» – «Das verstehe ich nicht. Wir haben doch eine Lebensversicherung.» – «Schön und gut», erwidert Isabel, «deine Fähigkeiten im körperlichen Bereich sind aber eher dürftig.»

«Würdest du dich bitte etwas deutlicher ausdrücken», sage ich in leicht gereiztem Tonfall. «Hast du jemals einen Karate-Kursus absolviert?», fragt Isabel. «Nein.» – «Einen Judo-Lehrgang?» «Nein.» – «Bist du im Boxkampf geübt?» – «Nein.» – «Wie sieht es mit deinen Qualitäten als Messerwerfer aus?» – «Ich habe nicht die Absicht, als Artist aufzutreten», sage ich verärgert. «Was soll die Fragerei?» – «Wenn du wenigstens Kunstschütze wärst, dann könnten wir der Gefahr mit grösserer Gelassenheit begegnen.» – «Ich verstehe kein Wort!», rufe ich aus. «Würdest du mir bitte erklären, worum es geht?» – «Um den Opernbesuch.» – «Opernbesuch?», frage ich verwirrt. «Deine Befragung hört sich eher nach Zirkus an.» «Hör zu», sagt Isabel und versucht ein schwaches Lächeln. «In einigen Grossstädten können Opernbesucher mit der Kartenbestellung zwei kräftige, durchtrainierte Kerle buchen, die sie vom Parkhaus ins Theater und nach der Aufführung zurück zum Wagen begleiten. Ein lobenswerter Kulturservice.» – «Und wozu der Aufwand?» – «Es gibt Menschen, die sich verunsichert fühlen. Besonders am Abend. Die trauen sich nicht mehr auf die Strasse.» – «Mit Bodyguards ins Opernhaus?», sage ich erschrocken. «Eine grässliche Geschichte.» – «Sag mal, Schatz», fragt Isabel, «du hast doch Karten für die Oper besorgt. Was wird gegeben?» – «Zu Ehren von Maestro Giuseppe Verdi ‹Die sizilianische Vesper›», sage ich arglos. «Nein!», ruft Isabel entsetzt. «Die Oper bitte nicht! Auf gar keinen Fall.» – «Warum denn nicht?» – «Da haben wir es doch schon auf der Bühne mit der Mafia zu tun.» – «Ist doch dummes Zeug», halte ich dagegen. «Der Stoff für die Oper ‹Die sizilianische Vesper› stammt aus dem 13. Jahrhundert.» – «Egal», erwidert Isabel. «Auf die Oper verzichte ich. Schau doch mal, was am Wochenende im Schauspielhaus gegeben wird. Vielleicht können wir die Karten umtauschen und uns dort ein Stück ansehen.»

Beim Blick auf die Programmvorschau fährt mir der Schreck in die Glieder. «Na», fragt Isabel, «was steht auf dem Spielplan?» Ich schlucke und spüre ein Würgen im Hals. Kaum bringe ich es über die Lippen. «Die Räuber», sage ich tonlos. Isabel stöhnt laut auf, schlägt die Hände vors Gesicht und sinkt auf der Couch zusammen. Ich lege den Arm um sie und versuche, sie zu trösten.

Als ich eine halbe Stunde später den Fernseher einschalte, ist der Kommissar schon lange unterwegs. Jetzt ist mir auch noch der Krimiabend restlos verdorben. *(gk)*